

lichsten Sarlasmen: „Sir R. Peel hat die Landbauer zum Still-schweigen gebracht, indem er ihnen sagte, wenn sie nicht mit seiner Laterne ins Unterhaus gingen, würden sie Gefahr laufen, während sie ganz allein und im Finstern den Hof quer durchschritten, auf das Gespenst des frühern Ministeriums zu treffen!“ (Journ. des Deb.)

— Weit entfernt, Afghanistan zu räumen, hat General Nott, wie sich jetzt ergibt, mit seiner Brigade Kandahar auf dem Wege nach Ghizni verlassen, und man erwartet, daß, wenn diese Truppen dort angekommen sind, von Ghizni und von Dschellalabad aus ein gleichzeitiges Vorrücken gegen Kabul stattfinden wird. Man trägt sich auch mit der Idee, daß Kandahar gänzlich aufgegeben werden soll. Wenn Lord Ellenborough nicht den Zweck hat, Land zu gewinnen, so scheint dies vernünftig zu sein. Von Kabul aus können wir am besten hoffen, geeignete Friedensbedingungen vorzuschreiben, und es ist wohl möglich, daß der fortbauende Besitz von Kandahar, über 300 Miles entfernt von der zweiten Hauptstadt und ohne alle Einwirkung auf die Verbindungslinien zwischen dieser und zwischen unserm Gebiete, bloß ein Hinderniß für kräftige und gemeinschaftliche Operationen gegen das Hauptquartier unserer Feinde und das Gefängniß unserer Landsleute bilden könnte. Es ist jedoch äußerst müßig, sich auf diese Speculationen über die möglichen Absichten und über die Veranlassung dazu einzulassen. In der Regel pflegt weder ein Staatsmann noch ein General der Welt die von ihm beabsichtigten Schritte anzukündigen. Ja dergleichen bedeutende Männer haben sogar die Gewohnheit, alle erlaubten Mittel anzuwenden, um ihre Gegner irre zu leiten. Ganz besonders soll Lord Ellenborough den Kannegeßern in Ostindien höchlich mißfallen wegen des tiefen und sehr weisen Geheimnisses, in welches er seine Absichten hüllt. Das Publicum darf nicht vergessen, daß es als ein ziemlich unzuverlässiger Vertrauter nicht erwarten kann, mit den Staatsgeheimnissen bekannt gemacht zu werden, so lange deren Erfolg noch unentschieden ist, und daß es Dinge gibt, die man Bestellungen nennt, Manoeuvres wie reculer pour mieux sauter, irreleitende Anordnungen, Unterhandlungen, um die nöthige Zeit zu gewinnen, unvermeidliche oder anscheinende Unthätigkeit. Wenn das Publicum dergleichen Dinge jederzeit für zuverlässige Wahrheit hält, so wird es finden, daß es oft zu Schlüssen verleitet wurde, die es besser unterlassen hätte. Während die Oppositionsjournale Lord Ellenborough's Unthätigkeit tadelten, scheint er eifrig und mit Erfolg bemüht gewesen zu sein, die Mittel zum Vorrücken zusammenzubringen. Ende Juli verließ General Nott Kandahar, Sir John Keane's Armee brauchte nicht ganz vier Wochen zum Marsche von dort bis Ghizni. Mit der nächsten Monatspost dürfen wir also zu erfahren hoffen, daß auch General Pollock auf dem Marsche nach Kabul ist. Mit reiner Freude empfangen wir auch befriedigende Nachrichten von den Gefangenen. Sie sollen sich in einer Festung fünf Miles von Kabul befinden und in den Gebirgen umherstreifen, ja in kleinen Gesellschaften nach Kabul kommen dürfen. Auch scheinen die Afghanen eine heilsame Furcht vor dem Vorrücken der Engländer zu hegen und deshalb Akbar-Khan zu einer milden Behandlung der Gefangenen zu nöthigen, von denen sie größtentheils eine Art Schutz hoffen und die sie um „schriftliche Bemerkungen“ und „kleine Stücke beschriebenes Papier“ bitten, die ihnen zu Zeichen dienen sollen, daß dieselben am Leben sind. Ueberhaupt haben wir nur Grund, mit den neuesten Nachrichten zufrieden zu sein. Es werden keine glänzenden Erfolge berichtet, denn dazu war keine Gelegenheit, allein es sind kräftige Schritte geschehen, und dem Anscheine nach weicht ihnen schon der Widerstand. (Times.)

Frankreich.

Paris, 10. Oct.

Der Prinz von Joinville hat sich nach Brest begeben, von wo er, wie es heißt, nach Lissabon segeln wird. Der Herzog von Nemours ist nach Toulon abgereist, um sich zum Herbstfeldzuge nach Algerien einzuschiffen.

— Die Session der Departementsräthe ist beendet. Ihr bedeutendstes Ergebniß besteht darin, daß alle diese Wahlkörperschaften, mit denen wir das Land bedeckt, von demselben Geiste befeelt sind und in tiefer Ruhe über die dem Kreise ihrer gesetzlichen Befugnisse angehörigen Interessen deliberiren. Das ist gewiß ein einziges und in Frankreich seit 50 Jahren neues Beispiel. Vor 13 Jahren brachten wir das Wahlprincip bei der Organisation der Departementsversammlungen zur Anwendung. Es geschah nicht ohne ein großes Wagniß und ohne Besorgniß vor den Folgen dieser gefährlichen Neuerung. Man hatte zu fürchten, daß der Föderalismus in die Thüre trete, welche den Localrechten so weit aufgethan wurde, und daß er seine alten Unternehmungen gegen Frankreichs moralische und politische Einheit wiederholen werde. Jetzt hat die Probe stattgefunden, die gemachte Erfahrung ist geeignet, alle Besorgnisse zu zerstreuen; Alles spricht für das neue System. Seit 13 Jahren haben die Departementsräthe mit einer seltenen Mäßigung ihre Aufgabe begriffen und sich sorgfältig auf die Grenzen beschränkt, welche das Gesetz ihnen anweist. Man kann ihnen keine Handlung ernstlicher Auslehnung, keinen Geist verfassungswidriger Uebergriffe schuld geben. Die Departementsräthe wetteifern vielmehr mit einander in guter Gesinnung, in Einsicht und in Eifer für das allgemeine Beste. So gewinnt unser ganzes Verfassungssystem Halt und Stellung. Alle Räder der Constitution bewegen sich mit

gleicher Leichtigkeit und Elasticität. Vom Centrum bis zur Circumferenz, auf allen Stufen der constitutionellen Hierarchie kann man die Repräsentativregierung eine Wahrheit nennen. Unter den Fragen, welche in diesem Jahre wie früher die Departementsräthe am meisten beschäftigt haben, tritt zunächst der Elementarunterricht hervor. Das Gesetz von 1833, auf das man so viele Hoffnungen gesetzt, hat leider nicht alle Früchte getragen, die man davon erwartete. Allerdings hat es beträchtlichen Nutzen gestiftet, allein was es hätte bewirken sollen und nicht bewirkt hat, ist noch beträchtlicher. Obwohl sich die Anzahl der Schulen und der Schüler seit 1833 verdoppelt hat, bildet doch die große Anzahl der Gemeinden, die noch keine Schule haben, einen traurigen Gegensatz zu dem blühenden Zustande, zu welchem der Elementarunterricht bei einigen benachbarten Völkern gelangt ist. Wie schmerzlich es unserer Eigenliebe auch sein mag, wie vor einigen Jahren läßt sich noch heute sagen, daß die Schweiz lesen kann, Frankreich aber nicht lesen kann. Das Gesetz von 1833 muß deshalb durchaus revidirt und seine Bestimmungen müssen dergestalt umgebildet werden, daß sie die Wirksamkeit erlangen, welche ihnen fehlt. Ueber einen Punkt ist schon jetzt Jedermann einverstanden, über das Unzureichende des Gehalts, welches die Gemeinden den Lehrern gewähren. Wenn man Schullehrer haben will, die ihren Beruf begreifen und sich der Erfüllung desselben widmen, so scheint das Erste, was zu thun ist, ihnen Existenzmittel zu geben. Daran scheinen aber die Staatsmänner, welche das Gesetz von 1833 entworfen, nicht gedacht zu haben. In den Kammern wurde viel über die Zusammensetzung der mit Beaufichtigung der Schulen beauftragten Comités, über das Programm der in den Schulen zu lehrenden Gegenstände disputirt, allein um den Schullehrer bekümmert man sich kaum. Es geschah fast gar nichts, um sich desjenigen Mannes zu versichern, ohne den die Schulen, die Programme, die Comités so gut als gar nicht vorhanden sind. Man bedenke wohl, daß es sich darum handelt, in jeder Gemeinde einen Mann aufzufinden, der Fähigkeit und Bildung genug besitzt, um Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion und Moral zu lehren. Und man hat gemeint, es genüge, ihm 200 Fr. aus der Gemeindefasse zu versprechen. Für 200 Fr. erhält man ja nicht einmal einen Stallknecht oder einen Ackerknecht! Daraus sind zwei gleich große Uebelstände hervorgegangen. Unterrichtete und fähige Männer wenden sich von einer Laufbahn ab, die ihnen kein sicheres Existenzmittel bietet, und die Schulen sind Zufluchtsstätten für solche Menschen geworden, die weder für ihr Wissen noch für ihre Moralität die erforderliche Zuverlässigkeit bieten. Wenn aber einzelne gewissenhafte und verdiente Männer sich diesem unbedeutenden Wirkungskreise widmen, so entzieht die unbedeutende und untergeordnete Stellung, in die man sie setzt, ihnen nothwendig die Achtung, ohne die sie nicht im Stande sind, Gutes zu stiften. Das ist ein Uebel, dem dringend Abhülfe Noth thut; darüber sind die Departementsräthe einstimmig. Um Schullehrer zu bekommen und zwar solche, wie es zu wünschen ist, genügt es nicht, ihr Gehalt zu verdoppeln; es muß verdreifacht und vervierfacht werden. Alle Auskunftsmitel, welche vorgeschlagen worden sind, um dem Mangel an fähigen Männern abzuwehren, erscheinen uns unwirksam oder selbst gefährlich. Wir glauben z. B., daß die Präfecten die neue Befugniß, welche ihnen verliehen worden, den Betrag des Schulgeldes, welches den Lehrern zusteht und das in erster Instanz von den Municipalräthen festgestellt wird, zu erhöhen, nur mit großer Vorsicht in Anwendung bringen dürfen. Man darf nicht vergessen, daß das Bessere oft das Gute verhindert, und daß das beste Mittel, um die Aeltern zu ermuntern, ihre Kinder in die Schule zu schicken, nicht darin besteht, ihnen allzu schwere Opfer aufzuerlegen. Auch sehen wir kein großes Vertrauen auf das Mittel, dem Schullehrer gewisse Gemeindeämter zu übertragen, z. B. die Rolle eines Secretärs der Mairie. Nach unserer Ansicht sind die Pflichten eines Schullehrers zu wichtig, zu beständig, zu ausschließlich, um dergleichen Aemterverbindungen zu gestatten. Sie erheischen eine Hingebung, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. (Journ. des Deb.)

— Hr. de Lamartine übernimmt vom nächsten Monat an die Leitung der „Patrie“ als Redacteur en Chef dieses Journals. Hr. Pages wird indeß der Patrie seine thätige Mitarbeiterschaft nicht entziehen. Demnach wird das Ministerium bei Eröffnung der nächsten Session zugleich auf der Tribune und in der Presse von den H. P. Odilon-Barrot, Thiers und de Lamartine bekämpft werden. Es ist übrigens ein eigener Anblick, Hr. de Lamartine, der vordem zu den Chefs der conservativen Partei gehörte, jetzt die Leitung eines Journals der Linken führen zu sehen.

Δ Paris, 10. Oct. Mehre angesehene Kaufleute aus Havre und Bordeaux haben vor kurzem beim Minister des Handels und der auswärtigen Angelegenheiten ein Memoire eingereicht, in dem sie das Ministerium auffodern, die Handelsverbindungen mit Südamerika mehr als bisher zu berücksichtigen. Die Nachricht von dem neuen Handelsvertrage, den England zu Buenos Ayres abgeschlossen hat, und von der Gesandtschaft von Hr. Ellis beunruhigen die französischen Handelshäuser, die mit den südamerikanischen Staaten in Verbindung stehen, nicht wenig. Das Ministerium hat zwar gegenwärtig einen außerordentlichen Gesandten nach Rio Janeiro abgeschickt; aber die Sendung des Hrn. v. Langsdorff, der früher bei der Gesandtschaft in

Wien war
ville, der
ster des
als wenn
Frankreich
schon seit
Veränderu
Eifen von
nur auf
rer vorige
neuen Con
seinem au
ten Staat
organisati
fulragent
Amerika
nur solche
ernennt,
unerfahren
ben, anse
Bagdad u
auf seine
ten soll,
während
hält. Un
roult, dur
Journal
fornien ni
eine viel
ihre Befeh
Recht hat
die Zeit
habe. —
sich nach
bevollmäch
nach Nor
Gesandtsch
Perrier
rennes de

Nach
der Kirch
hatte, far
statt. Un
ihrer Mel
preussische
lesung der
nahme, w
selt, unter
und der
während
Handlunge
behörden
paradixter
zu den le
am Crem
und Seg
Mädchen
grüßen.
sie nach
nach 3 U
von Mü
tigkeit in
Maffen d
genug war
strömten,
samnte
Der Zug
hören, d
der herrlic
Anblick.
gestin und
volle jung
diesem he
heute die
den König